

# Max und Moritz

Autor(en): **Locher-Merling, Emilie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **192 (1913)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374498>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



trophäen, die hangen an dieser Wand. — Als der Pfarrer geendigt, stand ich sinnend am Fenster und schaute hinaus in den rieselnden Schnee, der mit der sinkenden Nacht das Tal zur Ruhe bettete.

„Die Berge machen die Menschen groß und stark,“ sagte der Pfarrer, als ich Abschied nahm, „aber

der Josmarie — Ihr kennt die „kalte Wand,“ die aus dem Weißgletscher aufragt — wenn ich des Tags hinausblicke zu den finstern Schroffen des einsamen Riesenturmes, so steht plötzlich der Wildschütz vor mir, so wetterhart, so trotzig, so gewaltig ist er gewesen.“

## May und Moriz.

„Gottlob und Dank“, hat Großmutter g'seit, „'s ist wider öppis verby.“

Si hat nämli gester de Tapizierer g'ha, will ihri Chammer würkli schüüli nötig e neu Tapete g'ha hat.

Me weiß ja, was das für e Schuur ist, wä-me d'Hamperchslüt im Hus ine hat. Me-n-ist ja niene meh diheime, bis me's wider los ist. Das hat Großmutter natüerli au g'funde und hat schier nüd möge g'warte, bis da Chleisteri mit syne Brettere und Böcke Lüre hinder sich zue ta hat.

Chuum ist er zum Huus us g'sy, so hat si ag'fä puze. Es ist e chli fuur g'gange, Großmutter ist halt scho über sibezgi g'sy.

Aber g'freut isch-i ietz wider g'sy, die Chammer, Großmutter hat si fast nüd chönne satt luege dra.

Si sind aber au verwandt nett g'sy, die blaue Thornblueme Maieli uf dem gäle Hindergrund.

Großmutter hat da tanni Bode g'riblet, wie-n-e Jungi. D'Sunne hat zum Feister i g'schine und voreweg uftröchnet. Das hat dann eso en herrli frischg'wäschne G'ruch g'geh i die Chammer ine, daß Großmutter, wo si fertig g'sy ist, eifach nomal hat müese-n-ine go e Nase voll neh.

Sie ist ganz glüclli g'sy debi, wänn sie scho de Zitter g'ha hat i de Beine und ere 's Chrüz e so weh ta hat, daß si schier nüme hat chönne grad uf stah.

Sie nimmt drum 's Bismerschättli us em Chaste und wott just i d' Stube ine, e chli go abfäze; aber chuum hat si sich mit eme bihagliche Grochs niedergla, so chneblet öpper a g'Gangtüre und wo si geht go luege, so isch-es dem Milchma sin Bueb, wo-n-en Stock Anke bringt. Da ist-ere n-ietz allerdings gar nüd g'lege cho, aber Großmutter ist halt e Frau g'sy, wo nüt uf die lang Bank g'schobe hat. Sie versorget ihres Bismerschättli wider und geht i d'Chuchi use.

E so e Schrünersfrau hat gly Füür, will si immer Hobelspöh zur Verfüegig hat. Drum ist au, chuum es Stündli spöter, da Anke-n-ase goldgäl, i zwee große-n-Ankehäse, usg'la, i der frisch puzte Chammer ine g'stande.

Großmutter ist halt e vorsichtigi Frau g'sy, sie hat denkt, i der Chammer ine sei da Anke sicherer, als i der chlyne Chuchi usse, wo de Mond alliwyl uf nidfigand stönd.

Sie hat uf jede-n-Ankehase-n-e Chelle g'leit, daß si en chönn go rüehre, bivor er chali, daß er ämel ja au schön rüzelig werdi. Dann hat si d'Anketruese z'sämmeg'scharret, und sie im-e Beckeli b'halte. E rehti Großmutter hat immer Abnehmer für e derigs. Sie hat drum nie öppis la z'Grund gah, sogar d'Panneruume vo der Milch hat si suber z'sämme g'nah, es hat amigs en g'hustige Böffel voll g'geh und 's Anna ist nu so gern derwege d'Stege-n-uf cho, cho da Böffel usschlecke.

Es und de Willy und 's Eliseli und 's Mineli und der Edy und de Herrmann händ die Großmutter gemeinsam g'ha und si ist mängsmal under dere sechsfache Diebi schier umcho.

's Anna hat aber etschide de Nidel oben-ab g'ha, erstes will es im glyche Huus g'wohnt hat und zweites will es es Waiski g'sy ist. Die andere feufi sind aber au all Tag amal cho defür sorge, daß der Großmutter nüt grau werdi.

Grad wo-si endli e so todmüed i d' Stube-n-ine-ist go e chli abfäze, sind de Herrmann und der Edy ag'ruckt.

Gleitig geht die guet Großmutter wider i d'Chuchi use, go jedem es Truesebrot stryche, dann hat si die Burschte-n-uf Gaß abe g'schickt, si hat welle-n-e chli Ruch ha. Sie ist nomal go im Anke rüehre und dann endli abg'fesse. 's Flügeli ist offe g'sy und uf der Feisterfimm usse händ d'Maienägeli und d'Straßburger blüeht und en füllrote Granjum hat si bis zum Flügeli use g'streckt und hat g'seh, wie Großmutter immer langsamer und langsamer lismet und schliefli inuckt.

D' Bismete-n-ist ere us de Hände-n-an Bode g'falle und zwo Nadle sind zu dene lugge Masche-n-us g'rütscht.

Jetz ist 's Anna ine cho, wo's aber g'seht, daß Großmutter schlaft, hat's lislige wider welle gab, do erlickts die Bismete am Bode-n-une. Es list si uf und wo's g'seht, daß zwo Nadle drus sind, hat's denkt, Großmutter heb g'wüß welle da Strumpf uftue.

„Großmutter,“ fröget's, ganz lns, „mues i da Strumpf uf tue?“

Aber Großmutter hat 'en wunderchöne Traum g'ha und nüt vo dere Frag verstande.

's Anna hat aber keis Aug von-ere g'la und giduldig uf en Antwort g'wartet. Do hat Großmutter emale mit em Chopf g'nickt, wie-me's macht, wä-me siglige schlaft. G'schwind zieht 's Anna uf das hy die ander zwo Nadle au no us und fangt a das Garn ufwinde, wie wänn's-es im Tagloh hett.

Es hat da Strumpf, wo scho bald him Schlußabneh g'sy ist, z'wüschet d'Chnüü klemmt und mit innigem Wohl-bihage Gang um Gang ufzoge. Das ist en Arbet g'sy, wo-n-es für's Lebe gern ta hat.

Das krüfelet Garn hat em ebig guet g'falle und das „Werde“ und „Bergah“ ist em wunderchön vorcho.

Wo da Strumpf synt, „Uflösig“ hinder sich g'ha hat, hat 's Anna die mächtig groß Chrungele-n-is Chrättli g'leit und d'Nadle dezue und ist uf Gaß abe. Es hat Großmutter nüd welle störe.

Währed-dem händ de Herrmann und der Edy hinder-em Hus ihri Truesebrot versorget.

Uf der Steiplatte sind's g'fesse, bi der Stege und händ b'Bei la drüber abe bambele und deby dem Nachbar Chüeser zue g'lueget, wie-n-er Fässer puzt hat und wie 's Wasser wyter une zum-n-e Gumpe z'sämme g'lossen-n-ist.

Dann händ's ihri Truesehänd am Hofebode-n-abg'striche, sind mit dem Ermel über 's Mul g'fahre und händ ag'fange mit Steckene i dem Gumpe-n-ume toorgge und mit Sand und Wasser es Mues mache. Das händ's dann, mit fach-



männlichem Schwung, wie's-es e paar Tag vorher bi-me Muurer g'feh händ, am Nachber sis Hus ane g'schlingget und jede hät denkt, im fehli zu-me Muurer nu no d'Rohrstifel. De Nachber ist aber nüd emal erchenntli g'sy für die Gratisarbet, und hät dene Murere e saftigs über die g'spannte Hofe-n-ine g'haue. Do händs ihri Pflasterhänd au no zur Truese-n-ane g'striche und sind zur Großmuetter g'flüchtet.

Die hät immer no fridli g'schlummeret und die Burschtli händ si i d'Chammer bezoge. Det äne hät d'Großmuetter e Schindeldrucke g'ha, wo's türri Birre-n-und mängsmal sogar Fyge drin g'ha hät. Güt händ's zwar die Drucke nüd g'funde, aber befür die zwee Ankehäfe, mit dene Chelle druff.

Uf ein Schlag ist jetz i beede de Muurer wieder erwachet. Flugs sind's mit dene Chelle i dä halb b'stande-n-Anke-n-ine g'fahre und händ ei Ladig um di ander mit eme slotte Schlung a die blau blüemlet Tapete-n-ufe g'schmisse. Und tätscht hät's und plätscht hät's, es ist e wahri Freud g'sy. Die Beede händ g'schafft wie läz und jede hät de Pflasterchübel z'erste welle leer ha.

De Herrmann ist z'erst fertig g'si, er stemmt d'Händ i d'Hüft, streckt 's recht Bei vor und rüest, mit der tüüfste Stimm wo-n-er z'wegb'bracht hät: „Buaba, Plaster bringa!“ So hät's amig de Muurer uf em Neubou an g'macht.

Der Edy rüehrt underdese no die letscht Chelle voll a d'Wand use, benglet mit der Chelle-n-im leere Ankehäfe-n-ume und rüest, no lüüter wede de Herrmann: „Plaster bringa, fuli Gerli!“

Jetz isch-es der Großmuetter g'sy, si g'höri öppis. Sie hät e chli lang b'brucht, bis si us em Traumland wider in ihrem Stübli g'sy ist und ihri Bei händ nüd recht welle mit-ere-n-i d'Chammer dure. „Großmuetter, Plaster bringa,“ rüeset-ere die zwee Muurer etgege. Ihre-n-aber isch-es schwarz worde vor de-n-Utge, sie hät alliwyl g'meint, si traumi no, aber das Bild ist unbarmherzig stah b'blibe.

's Pflaster händ die beede Buebe-n-allerdings nachher übercho, aber di bizüglige Vätere händ's nüd us em Ankehäfe g'nah, wänn's scho g'gange-n-ist wie g'schmiert.

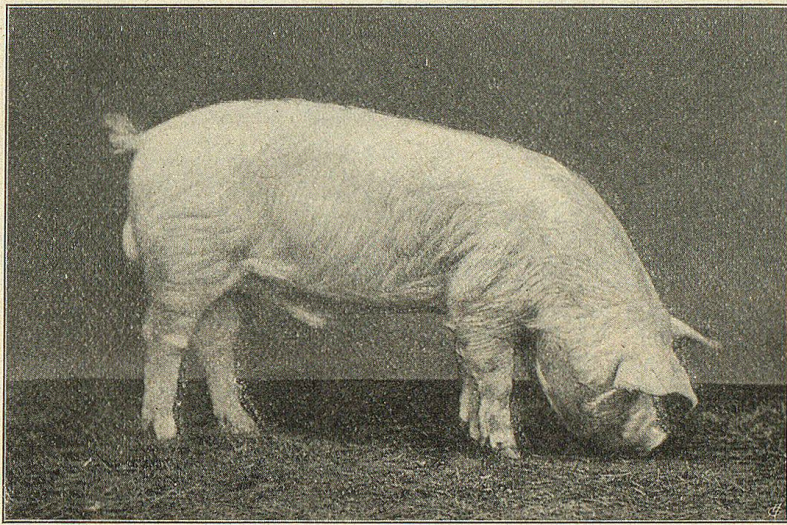
Deswege-n-ist aber weder de Herrmann no der Edy spöter en Muurer worde.

Emilie Locher-Werling.

## Etwas über Schweinezucht und Schweinehaltung.

### 1. Die Bedeutung der Schweinehaltung.

Schon in alter Zeit hat man in der Schweinehaltung eine wertvolle Quelle für die Lebensmittel-erzeugung erkannt und erfahren gelernt, daß das Schwein bei richtiger Haltung eines der wertvollsten Haustiere ist. Aus diesen Gründen hat es auch die weiteste Verbreitung gefunden. Wir finden das Schwein als geschätztes Haustier sowohl im intensiven als extensiven Landwirtschafts-betrieb und ebenso beim Groß- wie beim Kleinbauer. Früher hielten auch manche



Dorfhireeber Egal. 8 Mt. alt. Prämiert in St. Gallen 1897 mit 85 Punkten.

Handwerker und Gewerbetreibende, welche nebenbei noch etwas Gemüsebau trieben, Schweine, und haben sich auf diese Weise durch Eigenversorgung mit Lebensmitteln den Haushalt verbilligt. In jüngerer Zeit wenden sich manche Industrien, welche in ihrem Betrieb Abfälle bekommen, die durch Schweine verwertet werden können, der Schweinemast zu und selbst größere und kleinere Städte sammeln die Küchenabfälle der betreffenden Ort-

schaft und verwerten sie für Rechnung der Gemeinde durch einen Schweinemastbetrieb.

Die Gründe, warum dieses sonst vielfach mißachtete Haustier im Wirtschaftsleben so bevorzugt wird, sind folgende:

1. Das Schwein ist ein Allesfresser und kann infolge dessen mit den verschiedensten Futtermitteln und Abfällen ernährt werden. Sehr häufig sind diese Abfälle beinahe wertlos oder mindestens nirgends so rentabel zu verwerten, wie durch die Schweinehaltung. Ohne das Schwein

ließen sich die reichen Abfälle des Molkereibetriebes nur höchst unvollständig ausnutzen. Die gute Verwertung der Molkereiabfälle durch Schweinehaltung steht aber im engsten Zusammenhange mit einer guten Milchverwertung, was für den schweizerischen Landwirt von weittragender Bedeutung ist; ohne die ausgedehnte und rationell betriebene Schweinemast in unseren Käsereien wäre es niemals möglich geworden, die guten Milchpreise in den Käsereien